Pfarrkirche
SANKT BLASIUS
Oberwiesenbach - Diözese Augsburg

Zur Ortsgeschichte und GESCHICHTE der Ortskirche

Wiesenbachs Anfänge liegen im Dunkel der Geschichte. Der Ort befindet sich damals wie heute etwas abseits der großen Siedlungskerne, in einem ursprünglich besonders waldreichen Gebiet. Das ehemals keltische Land wurde nach einem römischen Intermezzo im Zuge der Völkerwanderung etwa ab 300 nach Christus von den alemannischen Schwaben besiedelt. Im Namen Wiesenbachs lebt der Name des Urrinds, der Wisents (ursprünglich Wisentaichach) weiter, das in den Wäldern ringsum hauste.

Die erste schriftliche Erwähnung Wiesenbachs erfolgte im Jahr 1297 im Zusammenhang mit dem Ortsadel, den Rittern von Wiesenbach. Deren Burgstall befindet sich im Ortsteil Unterwiesenbach. Die Unterwiesenbacher Kapelle, die „Kappel", dürfte die Burgkapelle der Wiesenbacher Ritter gewesen sein.

1362 erwarb das Kloster Roggenburg das Patronat und den Kirchensitz von Gerwig von Nordholz. Spätestens ab diesem Zeitpunkt war Wiesenbach teilweise, aber später ganz, bis zur Säkularisation im Jahre 1803 Teil des Roggenburger Kloster-Territoriums.

Die um 1126 gegründete Prämonstratenserabtei Roggenburg vom Orden der „weißen Mönche des heiligen Norbert " (es sind eigentlich Chorherren) besaß schon sehr früh die Reichsunmittelbarkeit, das heißt eigene Staatshoheit aber unter habsburgisch-österreichischer Schutzherrschaft.

Der Vorgängerbau der heutigen Kirche dürfte eine gotische Kirche gewesen sein. Das Satteldach der gotischen Vorgängerkirche ist auf alten Landkarten zu sehen.

Im Jahre 1708 ließ der Roggenburger Abt Hugo Lindner den Chor und den Turm „a fundamentis neu" erbauen, wie es in den Roggenburger Akten heißt. Abt Georg Lienhardt aber war es, der ab 1757 bis 1758 die Kirche (bis auf den Turm) ganz neu erbauen ließ. Obwohl die Roggenburger Kasse durch die Baumassnahmen in Roggenburg selbst ziemlich leer war (auch die Klosterkirche war gleichzeitig erbaut worden), befahl

Abt Georg die baufällige Wiesenbacher Kirche abzureißen und zum Neubau zu rüsten. So heißt es in einem Roggenburger Bericht: „Das Gold aus den Truhen war fast alles verschwunden, da man alles vermauret hatte, aber fremde Börsen wollten sich nicht öffnen zu einem Gold-Regen, der den Bausand anfeuchten könnte".

Aber der Mut des Abtes und die wirtschaftlich günstigen Zeiten ermöglichten doch noch den Neubau. Anscheinend sind zumindest teilweise die Grundmauern in ein bis zwei Meter Höhe wiederverwendet worden, wie Untersuchungen bei der jüngsten Renovierung zeigen.

Zur Ortsgeschichte und GESCHICHTE der Ortskirche

Die alte Kirche war, wie gesagt, schon sehr baufällig. Zitat: „Man konnte nicht ohne Forcht dieselbe betreten".
Der Abriss wurde von den „gehorsamfleissigen Maurern" durchgeführt und war, durch das gute Wetter begünstigt, schon Ende April 1757 ganz abgeschlossen. Auch der erst 1708 neu errichtete Chor wurde weitgehend

niedergelegt. Grundsteinlegung der neuen Kirche war am 26.4.1757 durch Abt Georg Lienhardt in Gegenwart des Abtes Joseph Seitz aus Ursberg, dem Roggenburger Mutterkloster.
Der Turm war stehengeblieben und wurde erst im Zuge des Neubaus neu verputzt und mit einer „zeitgemäßen" Zwiebelhaube versehen. Über den Bau berichtet der Chronist: „Zwei kurze Sommer stelleten dem begierigen Auge disen wiewohl nicht prächtigen, doch gewiss schönen Tempel in jener Vollkommenheit für, welche nur die einsegnende Hand eines hohen Herrn abwartete. Disem zufolge reiseten seine Hoch-Bischöffliche Gnaden Herr Franciscus Xaverius Freiherr von Adelmann von Augspurg ab und traf gegen 8 Uhr unter Läutung aller Glocken und Lösung des Geschützes zu Wisenbach ein... ."
Die Weihe der neuen Kirche mit den drei Altären war also am 10.10.1758 durch den Weihbischof Franz Xaver Freiherr von Adelmann. Es war natürlich ein großes Fest, auch diesmal im Beisein der Prämonstratenseräbte von Roggenburg und Ursberg. Es heißt in der Chronik:
„Nach der Consekration geruheten seine Hoch-Bischöfliche Gnaden als dann im Pfarrhof zu speisen und derweilen ihn dann höchstwichtige Geschäfte nachher nach Augspurg abrufften, tratt er gegen 4 Uhr Abends, nach von Seiten unseres Gnädigen Herren wiederholter gehorsamster Danksagung und Anwünschung einer hochbeglückten Reise in einem sechsspännigen Wagen die Retour an."

Es schloss sich noch eine ganze Festwoche an, die mit einem festlichen Gottesdienst am Sonntag danach endete. Bis die Einrichtung der Kirche dann aber ganz fertig war, zog es sich noch bis zum Jahr 1770 hin.

Alle Abbildungen (S. 3-5): Auszug aus dem Deckenfresko im Chorraum

die BAUBESCHREIBUNG
der Pfarrei Sankt Blasius

Festlich schaut die Sankt-Blasius-Kirche von ihrer Höhe, mitten im Ort gelegen, in das Land. Die auf 514 m über Normalnull gelegene Anhöhe fällt stark nach Nord und Westen ab. Dadurch wird sie besonders von Norden und Westen weithin als stattlicher Kirchenbau wahrgenommen. An Föhntagen stehen Kirche und Turm heimelig und heimatlich vor der fernen, vielgezackten Alpenkette im Hintergrund. Aber auch aus den anderen Himmelsrichtungen wirken Kirche und Turm rundum als Wiesenbachs Wahrzeichen und Mittelpunkt. Baumeister des Kirchenbaues war zweifellos Johann Martin Kraemer aus Edelstetten. Kraemer baute auch die Kirchen von Krumbach, St. Michael und Attenhausen. Der Chorabschluss in Krumbach und Attenhausen ähnelt dem von Oberwiesenbach. Hier sieht man deutlich die „Handschrift" des Baumeisters, der auch in Roggenburg tätig war.
Der Turm aus dem Jahre 1708 ähnelt dem anderer Kirchen des Roggenburger Gebietes wie z. B. Rennertshofen oder Tafertshofen. Die Kirche steht geostet als ein Saalbau mit eingezogenem Chorraum.

Urkunde aus dem Weihejahr 1758

der KIRCHENRAUM

Das Langhaus ist ein weiträumiger Saal zu fünf Achsen. Die Fenster sind eingezogen und rundbogig. Die beiden Ostecken sind abgeschrägt, und darin sind die konkaven Altarnischen eingelassen, die bis zum profilierten Kranzgesims reichen. Der Raum hat eine Spiegeldecke. Im Norden eine kleine Stichbogennische mit dem Taufstein. Im Westen zwei Emporen auf je zwei hölzernen Säulen. Der helle, weite Kirchenraum ist das Ergebnis zweier unterschiedlicher Kunstepochen. Die erste Stuckierung um das Baujahr 1758 herum ist nur an der Decke und in den Ecken bis zum Profilgesims erhalten. Es handelt sich um eine Rokoko-Stuckierung mit den dazugehörenden Motiven. Hauptmotive sind Rocaille-Kartuschen, Palmetten, dazu Blumenketten und einzelne Rauputz- und Gitterwerkfelder. In den Diagonalen von Chor und Langhaus befinden sich schwungvolle Kartuschen mit Gemälden. Im Schiff sind weite Flächen von Rokoko-Bandelwerk durchzogen. Die Künstler des Rokokostucks sind leider unbekannt. Die gute Qualität weist jedoch auf regionale Handwerker hin, die im Geist der Wessobrunner Stuckateur-Schule arbeiteten.
Bereits wenige Jahrzehnte nach der Kirchenweihe und vollendeter Rokokoausstattung scheinen Baumängel entstanden zu sein. Jedenfalls wird berichtet, dass ein Stück des Deckenfreskos herabgefallen war. Vermutlich waren diese Fresken ein Werk des Franz Martin Kuen gewesen. Diese Tatsache, verbunden mit dem veränderten Geschmack der Zeit, führte dann unter dem letzten Roggenburger Abt Thaddäus Aigler aus Ingtetten zu einer Umgestaltung. Dabei wurden die ganzen Malereien Kuens abgeschlagen und durch neue Fresken von Konrad Huber ersetzt. Die Seitenwände wurden im Geschmack der neuen Zeit völlig neu gestaltet.

Oberwiesenbacher Barock-Monstranz

Der Klassizismus in seiner „ruhigen“ Art hatte das Rokoko abgelöst. **„Edle Einfalt und stille Größe“** war das Motto des Klassizismus. Die Wiesenbacher Kirche zeigt eine gelungene Verbindung aus beiden Baustilen. Dazu trägt die seit der Renovierung um die Jahrtausendwende wiedergefundene Farbgebung wesentlich bei. Durch umfangreiche Untersuchungen wurde festgestellt, dass der überwiegend klassizistisch geprägte Innenraum eine Blau-Weiß-Gold-Fassung besaß. Blaue Smalte in feinster Mahlung wurde für die Wandflächen verwendet. (Bei Smalte handelt es sich um gemahlenes, blau eingefärbtes Glas.) Der Kontrast zu gebrochenem Weiß und Gold ergibt die vornehm-kühle Raumschale des Wiesenbacher Gotteshauses.
Die jüngste Renovierung hat uns dieses Raumerlebnis von 1793 wiedergeschenkt.

Altarengel
von Christoph Rodt

der KIRCHENRAUM

die SEITENWÄNDE

Über der Sakristeitüre das rechteckige Fenster des Oratoriums (Chörle genannt). Unter dem Oratorium befindet sich die rechteckige Sakristeitüre aus dem Jahr 1793. Sie ist aus Eichenholz mit vergoldeter, klassizistischer Schnitzerei. Am Türstock flankierende, vasenbekrönte Lisenen. Über dem Türsturz eine ovale Spruchkartusche des Psalms 120,8 **„Der Herr sei mein Ein- und Ausgang“** mit einer Lorbeergirlande (s. Abbildung S. 5 oben). Das früher vorhandene Chorgestühl wurde bei der Renovierung 1958 entfernt.

Der Chorboden ist gegenüber dem Langhaus erhöht (Renovierung 2001). Der Chorbogenabschluss ist nur schwach geschweift, dabei aus drei geschweiften Absätzen zusammengesetzt, wovon der mittlere wesentlich breiter ist.

Die Stuckateure der Seitenwände sind uns als die Brüder Joseph und Michael Hölzle aus Kemnat bekannt. Es waren gute Kräfte ihrer Zeit, welche auch in anderen klassizistischen Kirchen, besonders auch im benachbarten Ingstetten, arbeiteten.

Ihre klassizistische Formensprache besteht aus strengen Blumen- und Lorbeergirlanden. Auch an den Emporenbrüstungen waren diese Künstler tätig. Dort zeigen sich rechteckige Gemäldefelder mit Rahmung, ovale Felder und oben Vasen mit Spiralranken. An den Chorwänden schleifenbekrönte Medaillons mit Fresken. Über dem Chorbogen an der Decke vor einem Baldachin ist das Prunkwappen des Abtes Thaddäus Aigler angebracht. Das dazugehörende lateinische Spruchband ist als Chronogramm zum Jahr 1793 zu lesen. Die Übersetzung lautet in etwa: **„Erbaut durch Abt Thaddäus zur Verherrlichung Gottes und auch zur Ehre Wiesenbachs (Wisenbacensis Gloria)“.** Das Wappen des Abtes mit Auge (Bezug auf seinen Namen Aigler, aus Ingstetten stammend) bildet den Mittelpunkt. Abt Aigler musste die Säkularisation seines Stiftes erleben und war somit der letzte Abt der Roggenburger Reichsstiftzeit.

Klassizistische Stuckaturen mit Gemäldemedaillons des Kreuzwegs im Langhaus

die FRESKEN von Konrad Huber

Die Oberwiesenbacher St.-Blasius-Kirche weist wohl die umfangreichste Zahl an Einzelfresken von Konrad Huber aus Weißenhorn auf. Konrad Huber (1752-1830), geboren in Weingarten, nahm 1773 das Weißenhorner Bürgerrecht an. Er hatte nämlich die Witwe des Malers Franz Martin Kuen geheiratet. Von dort aus entfaltete sich seine Tätigkeit nicht nur in der engeren Heimat, sondern auch weit darüber hinaus (z. B. Bibliothek in Amorbach).

Stätten seines Wirkens waren z. B. 1774 Betlinshausen, 1779 Schießen, 1780 Roggenburgs Bibliothek, 1791 Ingstetten, 1793 Oberwiesenbach, 1796 Breitenthal, 1797 Ursbergs Bibliothek und so weiter. Huber war in der Malerei hoch gebildet, er lernte z. B. beim fürstbischöflichen Hofmaler Franz Ludwig Hermann in Konstanz. Als Stipendiat konnte er für drei Jahre die Herzoglich Württembergische Akademie in Stuttgart besuchen. Nachdem er in die bestehende Malerwerkstatt seines Vorgängers Kuen eingeheiratet hatte, konnte er sich einen guten Ruf erwerben und das Geschäft zu vollster Blüte entfalten. Künstlerisch steht Huber an der Schwelle vom Rokoko zum Klassizismus. Die barocke Malerei war ihm vertraut. Auch noch im Klassizismus malte er „barock", aber sein Bildaufbau ging durch eine gewisse „Läuterung". Die Bilder wurden dann im Inhalt einfacher, die Bewegungen in der Darstellung wurden gemäßigter. Gemalte Gruppen und Einzelfiguren ordnen sich ruhiger und klarer an und treten dadurch prägnanter als zuvor in Erscheinung. Huber war sozusagen der letzte „Großmaler" Schwabens und in seinen Bildern findet die Idee des Klassizismus deutlich und einzigartig Ausdruck. Seine Kunst wirkte mit am großen „Abendschein des Barockzeitalters", dessen letzter Ausläufer der Klassizismus darstellt. Er verstarb am 17. Mai 1830 hochgeehrt in Weißenhorn. Die Zeiten waren inzwischen allerdings andere geworden, die barocken Auftraggeber, wie z. B. die Roggenburger Äbte, gab es nicht mehr.

Bild oben: Heiliger Simon

die FRESKEN im Chor

Konrad Huber war mit Gehilfen im Frühjahr und Sommer 1793 in Oberwiesenbach tätig. Für seine Arbeiten bekam er 450 Gulden bezahlt.

Wir betrachten die Fresken im Chor. Das Deckengemälde im Chor im ovalen Rahmen stellt das Abendmahl dar. Dieses Motiv war in der Zeit des beginnenden Klassizismus modern geworden. Huber verwendete dieses Motiv mehrmals in Abwandlungen an verschiedenen Orten (Ollarzried, Breitenbrunn). Die Oberwiesenbacher Version bot reichlich Platz zum Aufbau des Geschehens mit der Treppe und der Decke und dem reichen Gestenspiel der Apostel. Wiesenbach als Filiale des Prämonstratenserklosters Roggenburg weist natürlich Bezugspunkte zu diesem Orden der „weißen Mönche" auf. In den Zwickel-Kartuschen des Chores finden wir daher vier Heilige, die den Prämonstratensern viel bedeuten: **Nordöstlich ist es Norbert, südöstlich Evermod, südwestlich Adrian und nordwestlich Ludolph.**

Der heilige **Norbert von Xanten** ist der Begründer des Ordens. Der junge Adelige verließ seine Stellung in Xanten und erprobte das Klosterleben. Als wandernder Bußprediger fand er viele Anhänger und gründete ein Stift in Prémontré in Frankreich. Er zog weiterhin umher und gründete Klöster. Auch die Gründung Ursbergs, wiederum das Mutterkloster Roggenburgs, soll auf ihn zurückgehen. Im Jahr 1126 hat seine Erhebung zum Erzbischof von Magdeburg wieder sein Leben geändert. Er ist im Jahre 1134 verstorben.

Der selige Evermod, auch **„Evermod aus Belgien"** genannt, war schon als Jüngling mit dem heiligen Norbert bekannt. Der eifrige Schüler wich nie ganz von Norberts Seite. Als Norbert in Magdeburg ein Kloster gründete, wurde Evermod dessen Abt.

die FRESKEN in Chor und Langhaus

Der **heilige Ludolph** wurde später, 1236 zum Bischof von Ratzeburg erwählt. Er wird ein Märtyrer genannt, weil er für die Freiheit der Kirche und des Prämonstratenserordens Verfolgung, Schmach und Verbannung geduldig ertrug. Auch als Bischof lebte er wie ein Ordensmann, denn er war früh in den Orden eingetreten.

Bei Adrian dürfen wir wohl an den Prämonstratenser **Adrian Becanus** denken. Er trat mit 15 Jahren in die Abtei Middelburg in Holland ein. Er wurde dort Novizenmeister. Adrian war ein beispielhafter Priester. Er starb den Märtyrertod für seine Überzeugung und Glaubensfestigkeit. In den Medaillons der seitlichen Schildbögen finden wir nördlich die **heilige Clara** mit Monstranz und südlich davon die heilige **Katharina von Siena.** Die heilige Clara war voll Bewunderung für das Leben des heiligen Franziskus. Sie gründete eine schlichte Glaubensgemeinschaft und somit den ersten Franziskaner-Nonnenorden, die Clarissinnen. Schon 32 Jahre nach ihrem Tod zählte man sie unter die Heiligen der Kirche. Die Medaillons an den Chorwänden zeigen acht Apostel. Darüber in den Halbkreisfeldern sitzen die Evangelisten. Diese sind einfarbig in Grisaille-Technik gemalt.

Die Langhausdecke schmückt ein großes Gemälde, das die Kreuzabnahme zeigt. Das Gemälde ist vom Künstler bezeichnet mit **Conradus Huber Pinxit 1793.** Es zeigt, wie Jesus vom Kreuz abgenommen wird, während im Vordergrund Tücher und Gewürze zur Salbung vorbereitet werden. Das Gemälde weist, wohl dem ernsten Thema entsprechend, relativ wenig Farbigkeit auf. Erdige und rotbraune Töne herrschen vor und verbreiten eine Ahnung von Karfreitagsstimmung. Nicht zu vergessen ist der klassizistische Rahmen um das Deckengemälde.

In den Diagonalen der Decke sind in den Rokoko-Kartuschen die abendländischen Kirchenväter portraitiert. Diese sind farbig und sehr qualitätvoll dargestellt und lohnen eine einzelne und genaue Betrachtung:

Nordöstlich
AUGUSTINUS

Augustinus ist als Bischof mit goldenem Rauchmantel dargestellt. In seiner Hand hält er ein brennendes Herz. Es symbolisiert seinen glühenden Glaubenseifer. Im Jahre 354 wurde er im heutigen Algerien geboren. Seine Mutter Monika stammte aus einer christlichen Familie. Seine Studienzeit verbrachte er im freizügigen Karthago, und so stürzte er sich in den Strudel der Vergnügungen. Doch er bekehrte sich. Eine Kinderstimme rief ihm zu: „Nimm und lies!“ Er las, und die Bibel öffnete ihm die Augen. Augustinus wurde Bischof. Er gründete brüderliche Gemeinschaften. Auch Augustinus war von der Redegabe des Ambrosius (siehe Seite 17) begeistert. Da die Prämonstrateneser nach der Augustiner-Regel leben, ist damit die Verbindung zu den Roggenburgern hergestellt.

Südöstlich
AMBROSIUS

Ambrosius ist auch im Bischofsornat dargestellt. Seine Attribute sind der Bienenkorb, das Buch und eine Geißel. Ambrosius aus Mailand stammte aus einem vornehmen Elternhaus.
Die Kirche war in Mailand tief zerstritten. Als ein Bischof gewählt wurde, rief ein Kind: „Ambrosius soll Bischof werden!“ Und siehe da, er wurde gewählt. Er erwarb sich ein reiches theologisches Wissen, seine Beredsamkeit war bekannt, und er war vor allem bei Streitigkeiten sehr positiv wirksam. Nicht umsonst ist sein Attribut der Bienenkorb, denn der Honig versinnbildlicht die flüssige und gute Rede.

Südwestlich
HIERONYMUS

Hieronymus, in Dalmatien geboren, war sehr gebildet in Sprachen und Theologie. Er war Kardinal und ist vor allem als Verfasser der „Vulgata“ einer frühen, lateinischen Bibelübersetzung bekannt.

Somit ist er Patron der Übersetzer. Auch zahlreiche Briefe von ihm sind erhalten. Der Legende nach soll er einen Löwen von seiner Qual befreit haben, indem er ihm einen Dorn aus der Pranke zog. Dieser wurde ihm ein zahmer, treuer Gefährte. Man sieht ihn, neben der Bibel, mit einem Löwen.

Nordwestlich
GREGOR

Gregor der Große war römischer Kirchenlehrer und Kirchenvater. Zuerst Mönch und Vertreter für Konstantinopel wurde er im Jahr 590 Papst. Er legte den Grund zum späteren vatikanischen Kirchenstaat. Als erster Papst erkannte er schließlich die Bedeutung der germanischen Völker für die Zukunft der Kirche. Er reformierte die Messzeremonie und auch den frühen kirchlichen Gesang (Gregorianischer Gesang oder Choral).

Nikolaus und
BLASIUS

In den Kartuschen der Langhausmitte, die Gemälde der heiligen Bischöfe Blasius und Nikolaus. Blasius ist der Hauptpatron und Nikolaus Nebenpatron unserer Kirche. Die Verehrung des heiligen Blasius war zuerst im Westen Europas häufig. Nicht zuletzt die Prämonstratenser waren es, welche die Verehrung des Blasius weiter nach Osten und somit nach Oberwiesenbach trugen. Der Festtag des Heiligen Blasius am 3. Februar (meist am Sonntag danach gefeiert) ist auch heute noch Wiesenbachs großer Festtag.

Kreuzweg-
STATIONEN

An den Wänden die 14 Medaillons der Kreuzwegstationen. In diesen Bildern herrscht viel Farbe und Abwechslung. Diese Medaillons sind gruppenweise in dekorativen Ensembles angeordnet. Das Format ist durchgehend gleich.
Wie in den meisten katholischen Kirchen, so auch in Oberwiesenbach, befindet sich an den Wänden des Kirchenschiffes der Kreuzweg. Das sind 14 Bilder, die mit der Verurteilung Jesu vor Pilatus beginnen und mit Jesu Grablegung enden. Darüber wie im Chor wieder Büsten in der Grisaille-Technik. Diesmal die Propheten: Nordöstlich Ezechiel, südöstlich Jeremias, südwestlich Isaias und nordwestlich Daniel.

die GEMÄLDE
an den Emporen-Brüstungen

Auch in diesen Gemälden herrscht viel Farbigkeit und Abwechslung. Sie sind lebendig und volksnah gemalt und lohnen einer eingehenden Betrachtung. Sie enthalten Tier- und Landschaftsdarstellungen und stellen damit eine Besonderheit im Schaffen Hubers dar.

An der oberen Empore drei Szenen aus dem Leben des Heiligen Blasius.

Bild 1: Der Heilige Blasius erteilt einer knienden Frau den Blasiussegen mit gekreuzten Kerzen.

Bild 2: Die Enthauptung des Heiligen vor dem Statthalter Agricola.

Bild 3: Der Heilige Blasius als Viehpatron.

An der unteren Empore drei Szenen aus dem Leben des Heiligen Nikolaus.

Bild 1: Der Heilige Nikolaus weist die bischöflichen Insignien zurück.

Bild 2: Der Heilige Nikolaus auf dem Sterbebett.

Bild 3: Der Heilige Nikolaus als Beschützer eines Schiffes bei Unwetter.

der HOCHALTAR

Der Hochaltar-Aufbau aus dem Jahr 1758 stammt wahrscheinlich aus der bekannten Barock-Werkstätte von Dominikus oder Franz Joseph Bergmüller aus Türkheim. Erhalten blieb aber nur eine Rechnung für die Fassung des Altars. Im Jahr 1761 erhielt Franz Joseph Lang von Roggenburg dafür 183 Gulden und 28 Kreuzer. Das ursprüngliche Altarbild ging verloren und wurde im 19. Jahrhundert durch eine neugotische Kreuzigungsgruppe ersetzt. Mitte der 50er-Jahre und im Zuge der damaligen Renovierung wurde diese Figurengruppe entfernt und durch ein neues, modernes Altarbild ersetzt. Es stammt aus dem Jahr 1955 vom Münchener Maler Radinger (bezeichnet Radinger 1955) und zeigt Jesus als Weltenrichter am Jüngsten Tag. Farblich ist diese Einfügung im Einklang mit dem gesamten Altaraufbau durchaus gelungen.

Zwischen den Altarsäulen stehen die weißgolden gefassten Figuren der Heiligen Petrus und Paulus. Diese werden der Werkstatt des Johann Pflaum zugeschrieben.

Oben hat der Hochaltar einen weitgeschweiften Auszug mit der Halbfigur Gottvaters mit dem Heiligen Geist. Diese sind umgeben von einem Strahlen- und Wolkenkranz mit Engelsköpfen und außen jeweils Putten.

Der Altar wurde im Jahr 1907 durch Georg Saumweber aus Günzburg renoviert und teilweise neu gestaltet. Dabei wurden die Mensa und der Tabernakel im neubarocken Stil geschaffen. Diese sind freistehend und zeigen den Stil des Neurokoko. In den seitlichen Nischen zwei Engel aus der Zeit des Neubarock. Wesentlich älter sind die beiden knienden Engel, ganz außen auf den Voluten (über den Reliquienschreinen) mit Weihrauchfass bzw. -schiffchen. Sie stammen aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts und werden der Werkstatt des Christoph Rodt aus Neuburg an der Kammel zugeschrieben.

Altarengel von Christoph Rodt

Die beiden wertvollen Engel wurden kenntnisreich restauriert. Es sind zwei richtige Wiesenbacher Originale. Die beiden Engel sind der Pfarrgemeinde auch als Sinistrus und Dexterus bekannt. Ab und zu „erwachen" sie und werden lebendig um im Pfarrbrief oder beim Pfarrfamilienabend kenntnisreich über die Zeitläufe in der Pfarrgemeinde zu philosophieren.

Der Chorraum selbst ist durch den neuen **Zelebrationsaltar** bestimmt. Er wurde am 14.10.2001 durch Weihbischof Josef Grünwald geweiht. Geschaffen hat ihn Bildhauer Robert M. Weber. Der verwendete Stein kommt aus Italien und ist unter dem Namen Girasole (Sonnenblume) im Handel. Das verwendete Metall ist brünierter Stahl, teilweise blattvergoldet. In die Altarplatte eingemauert befinden sich Reliquien des Heiligen Simpert, Bischof von Augsburg, und der heiligen Märtyrerin Christina von Bolsena aus der Toskana.

Früher pilgerten die Menschen zu den Gräbern der ersten Heiligen. Auf unsere Zeit übertragen, könnte man sagen, dass auch wir uns auf eine solche Pilgerreise begeben, wenn wir zum Beten oder zum Gottesdienst in die Kirche gehen.

Der Ambo – Tisch des Wortes, aber nicht nur ein Lesepult, er befindet sich links vom Volksaltar und dient der Verkündigung des Wort Gottes. Die Bezeichnung leitet sich aus dem griechischen Wort für hinaufsteigen ab, weil man früher zum Ambo hinaufsteigen musste. Er gehört auch zu den heiligen Orten in einer Kirche.

Die Osterkerze versinnbildlicht den Auferstandenen. Sie gehört zum Wesenskern des Glaubens und damit auch der Kirche.

die SEITENALTÄRE

Für die Seitenaltäre bekam ein Schreiner aus Buchloe 230 Gulden, und zwar im Jahr 1761. Der Maler Franz Lang erhielt für deren Fassung 40 Gulden im Jahr 1765. Das Holz ist grau und rot marmoriert mit Golddekor. Im Scheitel bekrönt ein kleiner Baldachin mit Rocaille je ein geschweiftes Gemälde von 1760. Nördlich ist es der heilige Nikolaus und südlich der heilige Michael. Die beiden Gemälde stammen von Franz Martin Kuen, also Hubers Vorgänger. Das nördliche Altarbild zeigt den heiligen Blasius und stammt aus der Zeit um 1700. Das Bild stellt dar, wie die Hilfsbedürftigen zu ihm kommen und der Heilige über sie seinen Mantel breitet. Sein Fest am 3. Februar war und ist den Wiesenbachern nach wie vor sehr wichtig. Gerade dieses Altarbild ist seit Generationen bekannt und beliebt. Das relativ alte Gemälde wurde mehrmals renoviert und übermalt.

Einen ganz anderen Charakter hat das Altargemälde der Südseite. Es bildet Joachim und Anna mit dem Marienkind ab, ein Werk aus der Mitte des 19. Jahrhunderts von Johann Baptist Dollenbacher aus Unterbleichen. Dollenbacher gehörte dem Zeitalter des Historismus an. „Nazarener" nannte man die Maler dieser Epoche, in der eine gewisse Süßlichkeit den schwungvollen Barock längst abgelöst hatte. Am südlichen Altar steht eine Holzfigur der „Anna Selbstdritt" um 1700. Das bedeutet, dass die Mutter Anna dargestellt ist, dazu die Tochter, die Heilige Maria, und diese wiederum mit dem Jesusknaben.

die KANZEL

Die Kanzel wurde wohl erst 1769 oder 1770 vollendet. 1770 wurde diese laut einer erhaltenen Rechnung gefasst, und zwar das Holz rötlich-violett sowie grau-marmoriert mit Golddekor. Unten am Kanzelcorpus sitzen Putten mit den Symbolen von Glaube, Hoffnung und Liebe. Der Zugang zur Kanzel ist balkonartig vom Oratorium, dem Chörle, aus möglich. Vor der Renovierung 1958 gab es einen Treppenaufgang. Am ovalen, gesimsförmigen Schalldeckel sitzen drei Putten, davon einer mit Kelch, einer mit Tiara und Buch (Aufschrift: „Das Wort Gottes") und einer mit Fahne (Aufschrift: „In alle Welt"). Ganz auf der Spitze ein Putto mit der Gebotetafel. Diese drei Putten „spielen" sozusagen mit den Zeichen der kirchlichen Autorität. Darf man darin eine eher gelassene Einstellung der Barockzeit zur Kirchenhierarchie sehen? Gottes Gebot stand und steht unumstritten sowieso an höchster Stelle. Die ganze Kanzel ist noch im reinen Rokoko geschaffen und erfreut uns durch ihre Bildersprache.

das KIRCHENGESTÜHL

Das Kirchengestühl (auch Laiengestühl genannt) von 1714 wurde 1967 unter Beibehaltung der alten Wangen vollkommen erneuert. Bei diesen Wangen handelt es sich um reich geschwungene Eichenholzwangen mit Akanthusschnitzerei. An einer Wange befindet sich das Wappen des Roggenburger Abtes Dominikus Schwaninger, darunter seine Initialen samt Jahreszahl D 17 A 14 R. An einer anderen Wange erkennt man die Jahreszahl 1858. Diese Jahreszahl stammt anscheinend von einer Renovierung.

die BEICHTSTÜHLE

Die Beichtstühle befinden sich im Langhaus und stammen aus dem Jahr 1768. Sie sind aus Holz, grau und rot marmoriert und durch Pilaster in drei Arkaden geteilt. In der Mitte Schweifgiebel mit Ölbild auf Holz.

Dargestellt sind die Heimkehr des verlorenen Sohnes, Guter Hirte, Magdalena, Petrus. Schön zeigen alle diese Bilder Beispiele, wie wir auch in unseren Fehlern und Sünden ganz von Gott angenommen sind.

die ORGEL

Der Orgelprospekt ist Neurokoko aus dem Jahr 1909, nach einem Entwurf des Architekten Bachmann von der Firma Ketterle. Die vorhandene Orgel stammt ebenfalls aus dem Jahr 1909. Es war das letzte Orgelbauwerk der renommierten Firma Franz Burgi Maerz aus München. Mehrere Renovierungen hatte die Orgel in all den Jahren über sich ergehen lassen müssen und wurde dadurch meist nicht besser. Eine Generalsanierung im Jahre 1999 im Zug der Kirchenrenovierung durch die Orgelbaufirma Kubak von Augsburg gab dem fast hundertjährigen Kircheninstrument Klang und Glanz zurück.

die HOLZFIGUREN

Nördlich über dem Taufstein eine Statuette des heiligen Blasius vor geschweifter Rückwand mit Baldachin auf Sockel. Diese Statue dürfte in etwa aus der Erbauungszeit der Kirche um 1757 stammen. In der Nische des Turmsockels außen befindet sich ein Kerkerheiland, der um 1750 entstand (siehe kleines Bild oben). Er gehört in das Umfeld des „Wiesheilands", des gegeißelten Herrn, der in der Wieskirche besonders verehrt wird. Diese Wallfahrt wurde Mitte des 18. Jahrhunderts populär, und wie Roggenburg hat auch Wiesenbach eine solche Darstellung.

Zu Ostern wird die Rokokofigur des Auferstandenen aufgestellt. Die Heiligen sind unsere Vorbilder im Glauben. Sie haben sich durch ihr Leben ausgezeichnet, das aber nicht immer perfekt und fehlerlos war. Sie begegnen uns in unserer Kirche und laden uns ein, uns ebenfalls auf die Suche nach Gott zu machen.

Sie werden meist mit ihren Attributen, also Erkennungszeichen, dargestellt. Zum Beispiel der heilige Blasius meist mit den gekreuzten Kerzen des Blasiussegens.

St. Blasius, Rokoko 18. Jahrhundert

Auferstehungsheiland, Rokoko 18. Jahrhundert

Anna Selbstdritt, um das Jahr 1700

Sankt BLASIUS

Die Oberwiesenbacher Sankt Blasius Kirche ist wie viele andere im baufreudigen, barocken 18. Jahrhundert entstanden. Immer noch ist uns heutigen Zeitgenossen unverständlich, wie diese Epoche in solch mächtigen Formen für Jahrhunderte Gültiges schaffen konnte. Eine wahrhaftig „hohe" Epoche in geistigen Dingen, wie auch in den materiellen und finanziellen Möglichkeiten. Eine Hochkonjunktur des Geisteslebens, die wir heute so schmerzlich vermissen. Dass es aber auch eine „Endzeit" war, eine Zeitwende, zeigen die relativ raschen Stilwechsel nach 1775-1780, die auch im Wiesenbacher Kirchenbau Ausdruck fanden. Nach der französischen Revolution und ihren Erschütterungen war den Roggenburger Äbten klar, dass sie nicht mehr so bauen konnten, wie noch kurz zuvor im Rokoko.
Gerade in Schwaben hatten die neuen Ideen rasch Verbreitung gefunden und wurden schnell aufgesogen und umgesetzt. Wiesenbach hat also eine typisch schwäbische Kirche, denn als Abt Aigler die klassizistische Umgestaltung der Kirche beauftragte, wurde in Bayern und Österreich noch im Rokokostil gebaut. Die Schwaben waren da wesentlich moderner, und die Wiesenbacher sind gute Schwaben!
Sankt Blasius zu Oberwiesenbach ist keine Kirche, welche von überregionalen Spitzenkräften- und künstlern geschaffen wurde. Dies macht sie aber umso wertvoller und origineller. Die Künstler und Handwerker stammten meist aus der Region, waren aber auf hohem Niveau, auf der Höhe der damaligen Zeit ausgebildet. Denken wir nur an Konrad Huber, der seine Freskentechnik in Italien und Stuttgart erlernte. In den Zentren des Könnens und Wissens ausgebildet, stellte er seine Kunst der Region in bester Qualität zur Verfügung. So ist es auch auf den anderen Gebieten, wie beim Stuck, den Altaraufbauten und so weiter.
Die Besonderheit der Sankt-Blasius-Kirche ist, dass diese eine glückliche Verbindung zweier Stile zeigt, welche das ausgehende 18. Jahrhundert bestimmten. Das Rokoko an der Decke und an den Altären geht eine glückliche Verbindung mit den klassizistisch gestalteten Wänden ein.
Die jüngste Renovierung um das Jahr 2000 herum, hat der Kirche die ursprüngliche Farbgebung wieder geschenkt. Es ist die Rekonstruktion der Zweitfassung von 1793. Eine Blau-Weiß-Gold-Fassung entspricht voll dem zurückhaltenden, feierlichen Charakter dieses Kirchenraumes. So ist Wiesenbachs Kirche nicht „stilrein" im Sinne der Architekturkunde, sondern ein wenig „extrig" (etwas Besonderes), aber erst recht einmalig, was sie uns aber nur umso liebenswerter macht. Oberwiesenbachs Kirche ist kein Museum, sondern ein lebendiges Gotteshaus. Es ist für alle Wiesenbacher, auch manchmal jenseits aller Bindung an den Glauben, ein Symbol der Gemeinschaft. Der Bestand des Gotteshauses ist Symbol der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft und für Dauerhaftigkeit. Schon lange vor der Gebietsreform war die Pfarrgemeinde mit der Kirche der Mittelpunkt des Ortes. Am Zusammenwachsen der Ortsteile arbeiten wir heute noch. Umso mehr ist das Gotteshaus dem Gläubigen Zuflucht und „Zelt Gottes unter den Menschen". Generationen haben durch ihre Opferbereitschaft dieses Gotteshaus erhalten, haben sich durch die Farben und Bilder der Kirche ansprechen, stärken und durch ihr Leben tragen lassen. Auch wir dürfen uns dankbar in diese Generationen-Kette einreihen.
Lassen wir unsere Pfarrkirche wieder zu unserem ganz persönlichen Gotteshaus werden! Auch und gerade nach 250 Jahren erfreut, bereichert und belebt dieser Bau unser Leben. Gerne möchten wir, dass er erhalten bleibt und so auch den nächsten Generationen gehört.

Liebe Besucher, nehmen Sie sich doch die Zeit und Muße, noch ein bisschen in der Kirche zu verweilen. Nehmen Sie auf einer Bank Platz, und lassen Sie den Raum auf sich wirken. Manchmal kann man spüren, dass es sich um keine toten Mauern, sondern um ein lebendiges Bauwerk handelt. Die Menschen der unterschiedlichen Epochen haben diese mit ihrem Leben, mit ihren Sorgen und Hoffnungen durchbetet. Wir wünschen Ihnen, dass Sie sich in unserer Kirche wiederfinden und Ihre Sorgen und Ihren Kummer ablegen können und bestärkt wieder herausgehen.

Gottes Segen soll Sie begleiten!

die KAPELLEN

Altarraum Kapelle Unterwiesenbach

Kapelle St. Leonhard

Kapelle St. Vitus, Laurentius und Stephanus (Abb. re.) im Ortsteil Unterwiesenbach (im Eigentum der Gemeinde). Die Kapelle, die „Kappel" genannt, ist eines der ältesten Baudenkmäler des Landkreises. Es handelt sich um eine Chorturmkirche von romanisch-frühgotischem Bautypus. Der kreuzgratgewölbte Chor stammt wohl aus der Zeit um 1350. Die Fresken des Chors wurden von einem Ulmer Meister um die Jahre 1470-80 gemalt. Wertvoll sind diese spätgotischen Fresken durch ihr Alter und die Besonderheiten der Darstellung. Das Wappen „derer von Wiesenbach" über dem Chorbogen zeigt an, dass es sich bei der Kappel um die Burgkirche dieser adligen Ritter gehandelt haben könnte. Auch die Wappen am Turm deuten auf diesen Ortsadel hin. Die Kapelle wurde bei einer Renovierung in den 1980er-Jahren wieder in den frühgotischen Zustand zurückversetzt und barocke Zutaten entfernt. Das geschah damals nicht zur Freude aller Wiesenbacher, aber inzwischen ist die Kappel in dieser Fassung in allen Herzen angekommen. Selten ist ein „heimeligeres" Gotteshaus zu finden. Seine Bedeutung würde einen eigenen Kirchenführer rechtfertigen.

Kapelle Sankt Maria (Abb. re. unten) Die Kapelle ist östlich von Oberwiesenbach bei den Schnitzlerhöfen (Ortsteil Oberegg) gelegen. Etwa in der gleichen Zeit wie die Pfarrkirche erbaut. Es ist ein Rechteckbau mit kleinen Rundbogenfenstern. Der Altar stammt aus der Erbauungszeit und ist grau marmoriert mit Golddekor. Die Mutergottesfigur ist eine Nachbildung des Gnadenbildes von Ettal. Der katholische Glaube versteht Maria nicht nur als Mutter Gottes, sondern als Mutter schlechthin. So stärkt Maria oft Menschen den Rücken für Ihre Alltagssorgen und Probleme und ist Fürsprecherin bei Gott.

Kapelle Sankt Leonhard (Abb. re. oben) Eine Kapelle an diesem Platz im Süden des Ortsteils Oberegg wird schon im Jahr 1409 erwähnt. Der bestehende Bau stammt aus dem Jahr 1768. Der kleine, quadratische Bau hat eine gesimslose Spiegeldecke. Der holzgefasste Altar stammt ebenfalls aus dem Jahr 1768. Im Aufsatz des Altars, in einer flachen Nische, die Figur des Patrons, des Heilige Leonhard. Der Heilige Leonhard ist als Nothelfer für das Vieh des Bauern und die Gefangenen zuständig. Gerade die Bauern bringen und brachten ihre Sorgen und Fürbitten zu ihm. Beide Kapellen sind im Privatbesitz und werden von den Eigentümern unterhalten. Bei der Kapelle St. Maria ist es die Familie Konrad und bei der Kapelle St. Leonhard die Familie Birle.

die QUELLEN und Literatur

Quellen und Literatur:
Heinrich Habel, Bayerische Kunstdenkmale Band Landkreis Krumbach, 1969
Zitate aus:
„Beständig blühende Lilien", Ausgabe 1758, Roggenburg,
„Denkmal der Verehrung", Ludolph Weiler 1822, Klosterbibliothek Roggenburg

Idee, Gestaltung und Gesamtherstellung:
© BORST & PARTNER
Büro für Werbung und Design
Wettbach 1, 89264 Weißenhorn

Text: Josef Müller, Oberwiesenbach
Fotos: Pater Ulrich Keller, OPraem, Roggenburg,
Wolfgang Müller, Unterwiesenbach
BORST & PARTNER/Harald Fenselau

Katholisches Pfarramt St. Blasius
Klosterstraße 5, Oberwiesenbach
89297 Roggenburg